
Taoismus -05 - Wilhelm

Das Tao Te King

in der Übersetzung und Auslegung nach/von Richard Wilhelm

Nach Ansicht vieler Fachleute der chinesischen Kulturforschung heute ist die Übersetzung des Tao Te King von Wilhelm sein schwächstes Werk zu den chinesischen Schriften. Seine Interpretationen wären zu stark geprägt von den Notwendigkeiten der indogermanischen Sprache und transportierten zu viel Evangelismus in die vollkommen anders strukturierte alt-chinesische Kulturwelt. Weiterhin wären die Helfer des nicht besonders gut chinesisch sprechenden Wilhelm meist Gelehrte gewesen, die stark vom Konfuzianismus und seinen Schriften geprägt waren. Es gibt also in Fachkreisen sehr unterschiedliche Bewertungen zu Wilhelms Arbeiten. Ich habe bewusst versucht, den Artikel in einem für Wilhelm positiv wirkenden Sinne zu gestalten.

Herkunft

Das wohl bekannteste Werk des Taoismus ist das Tao te king, das Buch vom Weg des Lebens. Es gibt viele Übersetzungen und Ausgaben, und ich habe für dieses Schreiben eine Übersetzung von Richard Wilhelm gewählt, die im Eugen Dietrichs Verlag München 1978 erschienen ist. Es gibt viele neuere Interpretationen des Textes, aber Wilhelm hat diese direkt aus dem Chinesischen ins Deutsche übersetzt und nahm daher nicht den Umweg über eine andere Sprache, da das meiner Überzeugung nach nicht mehr facettenreich genug sein kann, um solche Texte in ihrer Tiefe zu belassen.

Der Überlieferung nach entstand dieser Text eines Weisen auf Wunsch eines Beamten des Grenzpasses (Han Gu Pass des Staates Dschou), über den sich der Autor aufgrund der Verschlimmerung der öffentlichen Zustände in seiner Heimat in die Fremde gehend zurückziehen wollte. Wie auch immer. Es gibt heute viele Legenden, aber nachweislich wurde vom Autor danach nichts weiter bekannt. Er verließ seinen Wirkungsbereich und ging in die Fremde oder Einsamkeit, vermuten viele Historiker heute, weil er nicht mehr daran glaubte, dass seine Lehre helfen konnte, die Menschen zum Leben zu bekehren, ja mehr noch, er befürchtete wohl, dass seine Lehre die Zustände gar verschlimmern könnte, da sie falsch, unsinnig und sogar widersinnig interpretiert werden würde. Viele große Lehrer des Tao gingen so in die Einsamkeit, und von wenigen ist etwas greifbares, lesbares zurückgeblieben. Diese Schrift allerdings umfasst 5000 Zeichen, und viele streiten darüber, ob sie wirklich aus einer Feder oder aus vielen Federn stammt, streiten darüber, ob Laotse ein Mensch war oder ob so eine große Anzahl von Lehrern genannt wurden, die eine bestimmte Lehre vertraten.

Warum die oft etwas rätselhafte Übersetzung von Wilhelm?

Schauen wir uns einfach dazu ein paar Textzeilen und ihre Übersetzung an, die den ersten fünf Textabschnitten entnommen wurden. Zunächst aus den Zeilen von Wilhelm::

- Der SINN (Tao), der sich aussprechen lässt, ist nicht der ewige SINN (1)

- Er (der Berufene) übt Belehrung ohne Reden... Er erzeugt und besitzt nicht... (2)
- Er (der Berufene, der regiert) leert die Herzen und füllt ihren Leib... (3)
- Der SINN ist immer strömend... (4)
- Himmel und Erde sind nicht gütig... Der Berufene ist nicht gütig... (5)

Wie anders lauten diese Zeilen in einer Ausgabe von Alfred A. Knopf Inc. und ihrer Übersetzung durch Sylvia Luetjohann von 1983:

- Das Tao, das enthüllt werden kann, ist nicht das ewige Tao (1)
- Daher lehrt der Weise ohne Worte... Hervorbringen und doch nicht in Besitz nehmen (2)
- Wenn die Weisen herrschen, leeren sie die Herzen und füllen die Bäuche (3)
- Das Tao ist ein leeres Gefäß, es wird genutzt, aber niemals gefüllt (4)
- Himmel und Erde sind unbarmherzig... Die Weisen sind unbarmherzig... (5)

Wilhelm übersetzt Tao als SINN, lässt die Weisen ohne Worte lehren, aber nicht Besitz ergreifen und „flüchtet“ somit nicht in eine Objekt-lose Beschreibung. Der Berufene bei Wilhelm regiert bereits, während die neuere Übersetzung eine konditionale Satzverbindung benutzt. Zwischen „das Tao ist strömend“ und dem Tao als leeres Gefäß, das genutzt, aber nie gefüllt werden kann, besteht meiner Ansicht nach wenig Zusammenhang, und zwischen nicht gütig und unbarmherzig liegen Welten. Die Übersetzung vom Englischen ins Deutsche, auf der die Zeilen von Luetjohann beruhen, beschreibt schon hier einen etwas anderen Inhalt als die direkte Übertragung von Wilhelm. Übertragungen aus dem Englischen enthalten meiner Ansicht nach besonders in spirituellen Themenbereichen immer etwas Materialistisches und übersetzen Bilder gerne in eine dualistische Ausformung. Asiatische geprägte Bilder des Spirituellen aber sollten gerade diese Form der Interpretation nicht erhalten. Im Weiteren werde ich mich daher nur noch dem Text von Wilhelm zuwenden.

Einleitung

Diese Zeilen entstammen nach allgemeiner Überzeugung einer Zeit, in der die Ordnungs- und Staatsformen des Konfuzius die öffentliche Verwaltung chinesischer Provinzen prägte. Darin wurde meist sehr genau dargelegt, was vom Bürger zu verlangen sei, wie die Diener des Staates sich zu verhalten haben und was Aufgabe des Herrschers sei. Bereits die fünf Sätze der ersten Kapitel, die oben erwähnt wurden, passen ganz und gar nicht zu diesen Gepflogenheiten. Sie lassen offen, worauf sich die Aussagen gründen, belehren nicht, fordern nicht, legen nicht fest und beharren nicht darauf, im Recht zu sein. Auffällig ist auch, dass im Gegensatz zu Kungtsse's Werken keine historische Persönlichkeiten im Text genannt werden. Das ist außergewöhnlich für Texte dieser Zeit. Vielleicht erklärt sich so die Zeitlosigkeit, die diese Zeilen begleiten und die sie bis heute wirken lassen.

Der Text, der sich heute meist in Abschnitte teilt, war wohl auch nicht, vermutet Wilhelm, ursprünglich so gegliedert. Nur die beiden Hauptteile, vom SINN und vom LEBEN, scheinen alt zu sein. Das Dao De Jing wurde dieser Text in seiner Gesamtheit genannt, wobei Dao als Sinn und De als Leben übersetzt werden können. Wilhelm beginnt seine Einleitung über den Text mit den Worten:

Wahren Wert erhält ein Wesen dadurch, dass es infolge seiner Berührung mit den Tiefen des Weltgrundes im eigenen Licht zu leuchten vermag. Allein: große Kunst kennt keine Verzierung, großes LEBEN scheint nicht, ein großes Juwel hat eine rauhe Schale. Wie lässt sich das vereinen? Eben durch die Erkenntnis, das echtes Licht nicht der Anerkennung durch die Menschen bedarf, ja sich seines Glanzes fast schämt. (Tao te King, Wilhelm, Seite 23)

Schon hier wird deutlich, dass Wilhelm bemüht ist, die rätselhaften Zeilen in ihren Undeutlichkeiten zu belassen und nicht weitere Interpretationen hinzuzufügen. Als Sinologe und Übersetzer bedeutender Schriften (I Ging und andere...) besitzt er die Kompetenz und Einsicht in die chinesische Kultur, um diesen Spagat auch zu bestehen. Wilhelm hält die übliche Dreiteilung der chinesischen Religion in Konfuzianismus, Taoismus und Buddhismus für unzureichend und der Wirklichkeit nicht entsprechend (Seite 25). Er sieht den Buddhismus als eine dem chinesischen fremde Religion an, hält den Konfuzianismus eher für eine Staatslehre und spricht dem Taoismus, so wie er heute als Religion besteht, ganz andere Quellen zu als das Tao te king des Laozi. Insoweit ist die Lehre, die der Text beschreibt, eher einer begrifflichen Fixierung unzugänglich und daher für eine Religionsgrundlage eher ungeeignet.

Viele Übersetzungen des Wortes Tao (chin: Dao) belassen dieses Wort in seinem Ursprung, andere übersetzen es mit Gott, Weg, Vernunft, Wort, Logos, Wilhelm hat dafür das Wort SINN gewählt, das von Weg ausgehend sich erweitert zu Richtung, Zustand, Vernunft und Wahrheit. Um diese Bedeutung in ihrer Weite zu belassen, schreibt er das Wort in großen Buchstaben.

Für die Übersetzung des De (chin: de), die im Chinesischen lautet: „Was die Wesen erhalten, um zu entstehen, heißt De“, hat er das Wort LEBEN gewählt. Möglich gewesen wäre auch Wesen, Kraft, Geist, Natur. Daher verwendet er auch hier die Großschreibung, um den Sinngehalt in der größeren Weite zu belassen. Die häufig angetroffene Übersetzung mit Tugend lehnt er grundsätzlich ab, ganz besonders bei Laozi, und oft auch bei Kungfutse.

King bezeichnet ein klassisches Buch, so dass der vollständig übersetzte Name des Textes wie folgt lauten muss:

Das klassische Buch von SINN und LEBEN

Der SINN des Laozi kann in seinem Bedeutungsspektrum weder materialistisch noch psychologisch gedeutet werden, was diesen Text von klassischer Philosophie europäischer Prägung deutlich unterscheidet. Ebenso ist eine Beschreibung als sozial-ethisch, wie Kungfutse's Arbeiten beschrieben werden sollten, nicht zu rechtfertigen. Auch das Wort „kosmologisch“ erscheint Wilhelm nicht angemessen, da sich Laozi in seinem Text eher tautologischer [1. Tautologie (Logik), eine Aussage, die immer wahr ist, unabhängig vom Wahrheitswert der zugrundeliegenden Bestandteile, Wikipedia] Elemente bedient. Seiner Lehre liegt zugrunde, dass die Verstrickungen mit der empirischen Außenwelt durch die Sinnesorgane und die Begierden, die daraus entstehen müssen, das Gefährliche sei, dass die Erkenntnis der Wirklichkeit verhindert. Darum sollten „die Pforten des Herzens (im Chin: Gefühl) und der Sinne“ verschlossen werden, ohne sich allerdings von der Welt abzuwenden. Wird der Schein als solcher erkannt, zeigt sich wahres Sein. Was er erstrebt ist somit nicht erkennen, sondern ein

Schauen, das mehr dem Staunen sich nähert. SINN erscheint bei Laotse mehr als eine Spontanität, die sich allerdings grundsätzlich, siehe LEBEN im nächsten Abschnitt, nicht eines Gegensatzpaares bedient. Aus den Gegensatzpaaren wird immer die sichtbare Welt geboren. Diese ist in der Einheit als Mannigfaltigkeit angelegt, ohne selbst jemals in Erscheinung zu treten zu können. Sie (Die Einheit) kann gelebt, aber nicht erfahren werden.

Das LEBEN des Laotse ist mehr ein metaphysisches Prinzip, das auf Spontanität beruht, aber trotzdem zurückhaltend sich zeigt. Es wird immer wieder betont im Ausdruck „Nicht-Handeln“, das spontan in jedem Augenblick des Lebens das entsprechende, zum Guten führende, Handeln zeigt. Es gibt jedem immer alles, was benötigt wird. Wer sich einer Seite eines Gegensatzpaares bedient, hätte somit immer unrecht, da der Gegenpart immer auch mit gesetzt wird. Das gilt sowohl für negativ besetzte als auch für positiv besetzte Begriffe. Der Berufene (Heilige, Idealmensch) ist einer, der sich nicht selbst lebt, sondern der das LEBEN zur Auswirkung kommen lässt. Gegensätze werden aufgehoben, indem sie sich ausgleichen. Jede Bewegung schlägt um in ihr Gegenteil. Daher ist es schwach, stark zu sein, ist das Kleine groß und das Große klein, denn Stärke erstarrt und Größe verfestigt, lässt Anpassung nur unzureichend zu. SINN und LEBEN ergänzen einander, bilden Hilfslinien, an die sich der Berufene ganz natürlich hält, an denen sich aber auch der noch Lernende sich orientieren kann.

Weiterhin ist zu beachten, das im Chinesischen Sein und Nicht-Sein nicht kontradiktorische (einander ausschließend), sondern lediglich konträre (widersprüchliche) Ausdrücke darstellen würden. Nicht-Sein wird im chinesischen oftmals übersetzt mit „Für-Sich-Sein“ im Gegensatz zum „Da-Sein“. Auch sind im Chinesischen Umgang doppelte Verneinungen durchaus geläufig, so das „er kann nicht nicht kommen“ für „er wird sicher kommen“ oder „kein Ort, wo es nicht ist“ für „allgegenwärtig“ durchaus übliche Redewendungen darstellen.

Laotse bemüht sich in Tao Te King um um die Andeutung des Unaussprechlichen, überlässt die Verfolgung desselben aber jedem einzelnen selbst. Der Lehre des Tao nach ihm wohnt Gelassenheit und ein nicht zu beschädigendes Vertrauen ins Leben inne, die vielen anderen Weltanschauungen grundsätzlich zu fehlen scheint.

So leitet Wilhelm der Text Tao Te King ein. Dann folgt der von ihm in poetischer Weise übersetzte Text.